

Wortakzent und Versstruktur in Sprechversen bei Plautus:

Der in Hans Drexlers' 1922 vollendeter Dissertation beschrittene und in seiner 1955 gedruckten Monographie konsequent weitergegangene Weg¹, das Verhältnis von Wort- und Versakzent unter Zuhilfenahme syntaktischer Varianzen zu ermitteln, mag auf den ersten Blick vielversprechend erscheinen. Die Annahme, dass sich bestimmte Wörter mehr oder weniger eng an andere anlehnen ist uns selbst aus dem alltäglichen Sprachgebrauch vertraut, und mag anhand von bei Muttersprachlern durchgeführten Messungen eindeutig zu ermitteln sein. Der von Drexler durchgeführte und - für die Texte des Plautus - allein zur Verfügung stehende Abgleich syntaktischer Positionen ist hierfür jedoch keineswegs ein hinreichendes Mittel. Zwar zeichnet Drexler im Anschluss an die getroffene Feststellung – ausführlichst – das Akzentverhalten der nach Silbenstruktur eingeteilten Wörter nach, doch entzieht sich das hierbei entworfene Modell in Ermangelung als Korrektiv dienender anderer Texte derselben Epoche, welche damit vergleichbaren Akzentbedingungen unterliegen würden, bereits der Nachprüfbarkeit. „*Entspricht die Verschiedenheit des Iktus einer Verschiedenheit der syntaktischen Beziehung,*“ so kann der Iktus durchaus „*den Akzent der Sprache widerspiegeln*“², muss dies jedoch keineswegs. Mag Drexler auch „*von der Betonung als dem der Beobachtung zunächst Gegebenen*“³ ausgehen, werden aus den im Rahmen dieses Vorgehens ermittelten Daten, Rückschlüsse auf den Satzakzent gezogen werden, mit welchen ein Abgleich des Versakzentes stattfindet. Die Unbekannte, in welchem Umfang sich Wort-, Vers- und Satzakzent eventuell gegenseitig beeinflusst, inwiefern sie nebeneinander herbestehen, oder in wie weit Wort und Satzakzent bedenkenlos dem Versakzent des Jambischen Senars untergeordnet werden, ist anhand der aufgezeigten Zirkelargumentation schwerlich zu beantworten. Der Ansatz Drexlers ist demnach um eine Untersuchung der Komponente des Versakzents zu erweitern: Auf die Frage, wie dies zu bewerkstelligen ist, halten mehr als zwei Jahrhunderte Plautusforschung bereits Antworten bereit. Die durch die nun aufzuzeigenden längst gemachten Feststellungen eröffneten Wege, sich der Frage nach dem Verhältnis von Wort und Versakzent zu nähern sind jedoch bisher unbeschritten geblieben:

Bei der Ausgestaltung seiner Verse stellen sich dem Dichter als Regeln und Lizenzen klassifizierte Einschränkungen und Erweiterungen. Hätte Plautus allein eine Realisierung des Versschemas beabsichtigt, so wären diese keineswegs existent. Die Gesetze, des Kretischen Iktus, das Verbot des zerrissenen Anapaests, die Lizenz der Jambenkürzung (Möglichkeit der pyrrhichischen Messung einer jambischen Silbenfolge, deren erste Silbe jedoch keine unbetonte Endsilbe sein darf) sowie die Regeln von Meyer und Bentley- Luchs betreffen zudem nicht allein den Versbau, sondern verknüpfen diesen – wie im Folgenden ausgeführt – vielmehr mit dem Wortakzent: Bezüglich der Beiden erstgenannten Gesetze wurde längst festgestellt, dass diese einer weitest möglichen Realisierung der Übereinstimmung zwischen Wort und Versakzent dienen.⁴ Für die Jambenkürzung stehen vergleichbare Untersuchungen größtenteils noch aus. (Die Erklärung hierfür wird in den nun folgenden Ausführungen gegeben werden.) Der als Regeln bezeichneten Tendenzen nach Meyer und Bentley- Luchs nahm sich Fortson bereits an⁵. Die von Hermann Jacobsohn konstatierten „*Loci Jacobsoniani*“⁶ fanden bisher lediglich eine deskriptive Darstellung. Sie seien aus diesem

¹ Hans Drexler, *Plautinische Akzentstudien*, Breslau 1932. Band I., S. 3. Hans Drexler, *Die Jambenkürzung*, Hildesheim 1969, S. 1-2.

² Hans Drexler, *Plautinische Akzentstudien*, Band I., S. 3.

³ Ebd. S. 4.

⁴ August Luchs, *Zu Plautus*, in: *Hermes* VI (1872), S. 264- 281. Wilhelm Kroll, *Lateinisch: Syntax, Sprachgeschichte, Metrik*, in: *Glotta* IXX. (1931), S. 276.

⁵ Benjamin W. Fortson, *Language and Rhythm in Plautus*, Berlin 2008, S. 34- 98.

⁶ Hermann Jacobsohn, *Quaestiones Plautinae metricae et grammaticae*, Göttingen 1904.

Grunde zunächst ausgeklammert. Sollten sich in Bezug auf Jacobsohns Entdeckung im Rahmen der angestrebten Untersuchung jedoch Hinweise auf eine mit den übrigen zugrundeliegenden Tendenzen vergleichbare Erscheinung ergeben, so sind diese ebenfalls einzuarbeiten. Infolgedessen ist das gewonnene Bild Plautinischen Versbaus zunächst durch eine hinreichende Erklärung der Lizenz der Jambenkürzung zu vervollständigen. Aufgrund des im Rahmen dieser Untersuchung zu ermittelnden Verhältnisses zwischen Jambenkürzung und Akzent dürften Berührungen mit den übrigen Wort- und Versakzent zugrundeliegenden Bedingungen kaum zu umgehen sein. Eine Vervollständigung der Kenntnisse bezüglich des Verhältnisses der beiden Akzente sei somit ebenfalls Ziel der vorzunehmenden Untersuchung. Der von Drexler ins Blickfeld gerückte Satzakzent sei hier aus bereits vorgetragenen Gründen ausgeklammert. (Mangelnde Kenntnis desselben sowie mangelndes Vergleichsmaterial gewähren lediglich auf der Basis der Untersuchungsergebnisse zu den beiden anderen Akzenten gefolgerte Rückschlüsse, würden – wenn überhaupt – nur die Ergebnisse einer zweiten, sich an die hier angestrebte Untersuchung anschließenden Studie darstellen.) Bereits erzielte Forschungsergebnisse zum Gesetz der Jambenkürzung seien an dieser Stelle in Kürze angeführt: Die sich hinter den beiden erst Bezüglich des Auftretens der Jambenkürzung beschreitet Fortson folgenden Weg: Druck und Iktus versucht er in Anlehnung an Devine und Stephens⁷ für den Lateinischen Jambischen Senar zu ermitteln. Hierzu wird zunächst die unter dem Begriff der „Mikrostruktur“ zusammengefasste Existenz von Anlehnungen von Präpositionen und Adjektiven einer nach Varianten aufgeteilten statistischen Beschreibung unterzogen.⁸ Anhand der Ergebnisse werden die betroffenen Wortformen als „eher nach links oder rechts geneigt“ klassifiziert.⁹ Anschließend werden die „Makrostrukturen“ also das Auftreten der „eher rechts- bzw. linksneigenden“ Wörter im kompletten Vers untersucht.¹⁰ Neben den bereits zuvor gegen das Vorgehen von Devine und Stephens angeführten Argumenten ist zudem die getrennte Untersuchung von „Makro- und Mikrostrukturen“ zu verwerfen: Alle auf ihre prosodische Struktur hin nachprüfbar Worte sind innerhalb eines Senars, Septenars oder eines zu einem Canticum gehörenden Vers zu finden. Das prosodische Verhältnis einzelner Worte zueinander kann somit schwerlich aus der von Fortson mit „Makrostruktur“ umschriebenen prosodischen Einheit herausgelöst betrachtet werden. Bei der bereits abgelehnten Betrachtung unterstellter enklise- oder prokliseähnlicher Strukturen wäre die Stellung im Gesamtvers zumindest einzubeziehen gewesen. Als hilfreich scheint sich jedoch der Weg der Betrachtung des Auftretens bestimmter Formen im Vers zu erweisen: Die Jambenkürzung erscheint (nach eigenen Recherchen mit Fortsons Ansicht übereinstimmend) weitgehend an noch an im kommenden Absatz näher zu spezifizierenden Stellen. Zur Frage nach der Ursache der Jambenkürzung sind jedoch zunächst folgende – auf empirischen Ermittlungen Fortsons basierte - Ausführungen zur Funktion der Doppelkürze zu machen: Verstöße gegen die Meyer- Regel (Liegt ein unbetontes Wortende auf dem vierten, achten, siebten oder elften Element des Jambischen Senars, so kann diesem keine schwere Silbe vorausgehen.), sowie gegen die Regel von Luchs (Liegt eine schwere Silbe auf dem drittletzten Element des Senars, so muss eine schwere Silbe vorausgehen) können durch eine Doppelkürze geheilt werden.¹¹ Für die Versstruktur scheint die Doppelkürze somit eine Position zwischen der schweren und der leichten Silbe einzunehmen. Nochmals ist an diesem Punkt auf Helmut Rix ' Feststellung zu verweisen, dass einzig die niemals den Wortakzent

⁷ A. M. Devine/ Laurence Stephens, Latin Word Order: Structured Meaning and Information, New York 2006, S. 29.

⁸ Fortson, S. 181- 197.

⁹ Ebd. S. 198- 209.

¹⁰ Ebd. S. 217- 222.

¹¹ Ebd. .

tragende letzte Silbe nicht an der Jambenkürzung beteiligt sein kann.¹² An den von Fortson aufgestellten Thesen bleibt folglich festzuhalten, dass die ebenfalls eine Doppelkürze bildenden von der Jambenkürzung betroffenen Wortformen sich in einer noch nicht näher bestimmten Abhängigkeit von Wort- und Versakzent befinden.

Zur Definition der soeben genannten Abhängigkeit enthält Fortsons' Monographie weitere Hinweise: In Übereinstimmung mit den bisher bezüglich der Jambenkürzung erfolgten eigenen Betrachtungen des Plautustexts füllt das Phänomen der Jambenkürzung vorwiegend¹³ das erste, zweite, vierte, sechste, achte und zehnte Element des Senars.¹⁴ Bezüglich des Septenars sind nach Abzug der vordersten drei Elemente vergleichbare Angaben zu machen. Auf der Basis der im vorhergehenden Kapitel seiner Monographie gemachten Angaben zur „Mikrostruktur“ ist Fortson nunmehr bemüht, im Gesamtvers Enklise- oder prokliseähnliche Strukturen auszumachen. Diese würden durch einen fehlenden oder zumindest geringeren Iktus ein schnelleres Sprechen, damit die Jambenkürzung rechtfertigen.¹⁵ Bei den hierzu ermittelten Daten zur Charakterisierung bestimmter Wörter als eher „rechts- bzw. linksneigend“¹⁶ handelt es sich zumeist um Verhältnisse zwischen 60/40 und 70/30. Eine Positionstendenz von Wörtern rechtfertigt jedoch noch nicht die Annahme eines mit der Enklise oder Proklise vergleichbaren Verhältnisses. Ein schnelleres Sprechen kann damit ebenfalls nicht begründet werden.

Das vorwiegende Auftreten der Jambenkürzung in den genannten Positionen scheint vielmehr in einer angestrebten Übereinstimmung von Wort und Versiktus begründet zu sein: Die häufige Beobachtung des Auftretens der Jambenkürzung im ersten Verselement stimmt mit der von Hans Drexler beschriebenen Lizenz überein, dass das Verbot des zerrissenen Anapaests für das erste Element keine Bedeutung hat. Nach einer (durch Jambenkürzung entstandenen) Doppelkürze kann ein neues Wort beginnen. Den Grund nennt Drexler explizit in seinen Plautinischen Akzentstudien: Der Anapaest darf zerrissen werden, wenn Wort- und Versakzent übereinstimmen. Die von Drexler aufgezählten Beispiele stimmen allesamt in dem Punkt überein, dass im zweiten Element Wort- und Versiktus im Einklang stehen.¹⁷ Die jambische Struktur des Verses ist somit für den ersten Versfuß gesichert. Im bereits angeführten vierten, sechsten, achten und zehnten Element, stimmen bei eintretender Jambenkürzung Wort und Versiktus überein.¹⁸ Die Möglichkeit des Dichters, die Lizenz der Jambenkürzung anzuwenden, scheint vom erforderlichen Bestreben, die jambische Struktur des Verses aufrecht zu erhalten, bestimmt zu sein.

Die im Rahmen des Vortrags vorgestellte Untersuchung wird somit in Form einer (auch in Bezug auf die Textkritik vorzunehmenden) Betrachtung des Phänomens der Jambenkürzung samt ihrer Auswirkungen auf Wort- und Versakzent bestehen. Anschließend sind die Bezüge der Jambenkürzung zu den Regeln von Meyer Bentley- Luchs und Jacobsohn (soweit existent) zu betrachten. Die empirischen Postulate Fortsons gilt es mit Hilfe des einer Korrektur unterzogenen Ansatzes Hans Drexlers theoretisch zu untermauern.

¹² Helmut Rix, Die Jambenkürzung, in: Gregor Vogt- Spira, Studien zur vorliterarischen Periode im frühen Rom, Tübingen 1989, S.29- 41.

¹³ Da in die Untersuchung bisher nur vier Komödien einbezogen wurden, ist die Feststellung nicht von Endgültigkeit. Festgelegte Zahlenangaben wurden aus diesem Grunde vermieden.

¹⁴ Fortson, S. 229- 232.

¹⁵ Ebd. S. 235- 241, S. 245- 246.

¹⁶ Ebd. S. 45- 57.

¹⁷ Drexler, Lizenzen am Versanfang bei Plautus, München 1965, S. 3- 26. Drexler, Plautinische Akzentstudien, S. 9- 11.

¹⁸ Die nach bisheriger Schätzung etwa zehn Prozent ausmachenden abweichenden Fälle werden noch näher auf Wort und Silbenstruktur zu untersuchen sein. Dies kann jedoch erst nach abschließender Katalogisierung aller bei Plautus auftretenden Jambenkürzungen erfolgen.

